

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 12

Artikel: Der Blick über die Grenzen : Kontakte mit der sozialpolitischen Landschaft in der Bundesrepublik Deutschland
Autor: Gschwind, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kontakte mit der sozialpolitischen Landschaft in der Bundesrepublik Deutschland

Wie an der Generalversammlung der FICE Sektion Schweiz in Aarburg zu vernehmen war, sollen die Kontakte zur Welschschweiz, aber auch zum Ausland vermehrt gepflegt werden.

Dr. Ueli Gschwind, Dienstchef beim Amt für Kinder- und Jugendheime der Stadt Zürich, und Alex Grauwiler, pädagogischer Adjunkt beim AKJ, unternahmen eine Studienreise in die USA sowie nach Münster/Westfalen und Hannover. Nachfolgend berichtet Dr. Ueli Gschwind über die, während der Deutschlandreise gemachten Erfahrungen.

1. Zielsetzung

Das Hauptziel der Reise bestand im *Studium dezentralisierter, führungsmässig interessanter Einrichtungen für Schüler und Jugendliche*, ferner der *Schnittstellen zwischen Heilpädagogik und Jugendpsychiatrie*. Darüber hinaus wurde natürlich im Gespräch mit ausländischen Fachkräften ein Beitrag zur Verhinderung der Verprovinzialisierung der sozialen Arbeit gesucht und gefunden, die ein kleines Land wie die Schweiz stets bedroht.

Der Anstoss zur Reise gab ein Seminar, das im vergangenen Jahr im Rahmen des Jubiläumskongresses der Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung in St. Gallen unter der Leitung von Dr. Christian Schrapper, Assistenzprofessor am Pädagogischen Institut der Universität Münster in Westfalen, stattfand. Herr Dr. Schrapper und seine Ehefrau, Monika Thiesmeier, betreuten uns denn auch während der ganzen Woche auf liebenswerte Weise, gaben uns mannigfaltige Einblicke in die Funktionsweise der Jugendhilfe in Nordrhein-Westfalen und die Ausgestaltung des stationären Sektors im besonderen.

2. Der Ablauf der Reise

2.1 Einführung in die sozialpolitische Landschaft

Am Montagabend luden wir unsere Gastgeber sowie den Leiter der Geschäftsstelle der AFET (*Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe e.V. – Bundesvereinigung*) zu einem Nachtessen ein, während dessen wir eine *wertvolle Einführung in die deutsche Jugendhilfe erhielten*. Als hauptsächliche einweisende Stellen treten die *Gemeindejugendämter* (als leicht bezeichnete Fälle), die *Landesjugendämter* (als schwierig etikettierte Fälle) und die *Justiz* auf. Die Gemeindejugendämter bedienen vor allem private Einrichtungen, die Landesjugendämter private und staatliche, die Justiz Jugendgefängnisse, zunehmend aber auch pädagogisch arbeitende Einrichtungen. Die Kategorien leichte, schwierige und straffällige Jugendliche bieten einen breiten Interpretationsspielraum, was den Kindern und Jugendlichen nicht immer zum Vorteil gereicht.

Ein wichtiger Begriff, der in jedem Gespräch mit Heimvertretern vorkommt, ist der *Pflegesatz*. Über ihn müssen alle Kosten einer Einrichtung eingebracht werden. Er bildet Gegenstand zäher Verhandlungen zwischen Heimträgern und Jugendämtern. Vor allem wenn ein Heimtypus landesweit – oder auch bundesweit – zu viele Plätze anbietet, entsteht zwischen den Einrichtungen ein Preiskampf, der die Qualität des Angebots beeinträchtigt. Der Mechanismus zwingt die Heime auch, stets möglichst voll ausgelastet zu sein. Zudem müssen Belegungen unter 95 Prozent den staatlichen Aufsichtsstellen gegenüber begründet werden. Längerfristige Belegungen unter diesem Limit können einer Einrich-

tung die Aberkennung einbringen. Zwar setzen solche Spielregeln die Einrichtungen einem *Leistungsdruck* aus, der viele positive Seiten hat. Andererseits fördert er, da die Jugendämter auf Heime angewiesen sind, allenfalls «Spiele» zum Füllen beliebter Einrichtungen zu Lasten der betroffenen Kinder.

In den wichtigsten Jugendhilfekategorien werden in der BRD auch heute noch eine grosse Zahl von Kindern fremdplaziert (Zahlen 1986):

| | |
|------------------------------|--------------------------------|
| Hilfe zur Erziehung: | 80 292, davon 34 320 in Heimen |
| Freiwillige Erziehungshilfe: | 12 541, davon 10 470 in Heimen |
| Fürsorgeerziehung: | 1 242, davon 911 in Heimen |

Je komplexer die Störung bei einem Kind und/oder in der Familie ausfällt, desto grösser wird auch in der BRD die Notwendigkeit eines kürzeren oder längeren Heimaufenthaltes.

Die oben erwähnte AFET, die früher *Allgemeiner Fürsorgeerziehungstag* hiess, woher die heute noch gebräuchliche Abkürzung rührt, ist einer der beiden grossen Verbände der Jugendhilfe in der BRD (neben dem deutschen Zweig der Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung). Sie hat folgende Aufgaben:

Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe ist es, die *öffentliche Erziehungshilfe zu fördern*, insbesondere wissenschaftliche Erkenntnisse für die Praxis der öffentlichen Erziehung zu vermitteln, Vorschläge für die Gesetzgebung, Richtlinien, Denkschriften und Empfehlungen auszuarbeiten, gutachtlich Stellung zu nehmen.

Sie befasst sich als Fachorganisation mit den Problemen der Jugendhilfe, insbesondere des ganzen Spektrums der Hilfen zur Erziehung, also Hilfeformen wie: *Erziehungsberatung, offene pädagogische und therapeutische Hilfen, Übungs- und Erfahrungskurse, Erziehungsbeistandschaft, Erziehung in der Pflegefamilie, Heimerziehung, Erziehung in einer pädagogisch betreuten Wohngruppe*.

Darüber hinaus vermittelt sie zwischen ihren Mitgliedern einen ständigen *Erfahrungsaustausch*, führt auf deren Vorschläge um und wahrt den Zusammenhang der öffentlichen Erziehung mit dem gesamten Gebiet der Jugendhilfe.

Der Aufbau gewährleistet eine breite Abstützung des stationären Sektors in der sozialpolitischen Landschaft:

Die Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe hat sowohl korporative als auch Einzelmitglieder. Korporative Mitglieder sind die für die öffentliche Erziehung in Bund und Ländern zuständigen Fachministerien, Fürsorgebehörden und Landesjugendämter,

Auf die Frage **nach dem Wohlbefinden unserer Patienten**



haben wir **fünf passende Antworten:**

- | | |
|-----------------------------|---|
| Vlesi-Day/Night | Windel Z-gefaltet (Netzhöschchen), 3 Ausführungen |
| Vlesi-Form mit Elast | anatomische Windel (Netzhöschchen), 4 Ausführungen |
| Vlesi-Plus | Höschchenwindel mit anatomischer Passform, 3 Ausführungen |
| Vlesi-Combi | Höschchenwindel Z-gefaltet, 4 Ausführungen |
| Vlesi-Combi Elast | Höschchenwindel Z-gefaltet mit Elast, 3 Ausführungen |

vlesia

Vlesia AG, Blumenfeldstrasse 16, CH-9403 Goldach

Telefon 071 414841, Telex 881575 vles

Telefax 071 414860

Ein Unternehmen der Cellulose Attisholz-Gruppe

die Spitzenverbände sowie örtliche Verbände der freien Wohlfahrtspflege, Erziehungsheime und andere Einrichtungen der Jugendhilfe, Stadt- und Kreisjugendämter sowie Ausbildungsstätten für Sozialpädagogen und Sozialarbeiter.

Durch ihre Einzelmitglieder besitzt die Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe unter anderem die Möglichkeit, *praktische Arbeit mit wissenschaftlicher Forschung zu verbinden* und durch Nutzung der praktischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse die Entwicklung der öffentlichen Erziehung entscheidend zu beeinflussen.

Organe der Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und der Beirat.

Neben ihren üblichen Geschäften bearbeitet die AFET in zahlreichen Fachkommissionen ihr Arbeitsgebiet, führt alle zwei Jahre eine *öffentliche Fachtagung* durch, *veranstaltet Studientage* für Vormundschafts- und Familienrichter sowie für Jugendämter in den Bundesländern und publiziert in ihrer *Schriftenreihe* Forschungsergebnisse, *Tagungsberichte* und anderes mehr.

Die AFET ist eine mächtige Organisation, wie man sie sich als Heimträger in unserem Land auch wünschte, besonders weil sie sich in ihren Statuten klar zur «Hilfe für die in der Entwicklung gefährdeten oder gestörten sowie für die behinderten Kinder und Jugendlichen» bekennt, Fragen der Heimerziehung aber ins Zentrum ihrer Bemühungen stellt.

2.2 Das Jugendhilfezentrum Nordwalde

Bis 1978 war das ausserhalb Münsters idyllisch in einem lichten Wäldchen gelegene, von einem Wassergraben eingeschlossene Heim eine *Erziehungseinrichtung für 60 schwierige männliche Jugendliche*. 1978 wurde die *Koedukation* eingeführt, begann auch die Aussiedlung der ersten Klienten in *Aussenwohngruppen*. Heute leben noch *40 Jugendliche in vier Gruppen* in der Einrichtung, betreut von je vier Erziehern in geräumigen Gruppenwohnungen. Alle Bewohner haben Einzelzimmer. Gekocht und gegessen wird auf der Gruppe, wobei die Hauptmahlzeiten aus der zentralen Küche kommen, wo bis auf weiteres noch beamtetes Personal beschäftigt werden muss.

Heute bestehen sieben *Aussenwohngruppen* mit je 5 bis 6 Plätzen, betreut von je 3 Erziehern (unter dem Begriff «Erzieher» fassen wir die drei unterschiedlich besoldeten Kategorien Sozialpädagoge Universität, Sozialpädagoge päd. Hochschule und Erzieher Fachschule für Heimerzieher zusammen). Eine dieser Aussenwohngruppen, in einem zehnstöckigen Haus einer Grossüberbauung mit entsprechendem sozialem Problempotential untergebracht, konnten wir besichtigen. Die Überbauung ist lieb- und charakterlos, im Hof tummeln sich Kinder mit grossen fragenden Augen und ersten Anzeichen ausgeprägter Verhaltensauffälligkeiten. Die Kommune versucht verzweifelt, die Höfe mittels Einbaus von Spiel- und Freizeigerät (Sandkasten, Pergolas, Klettergerät usw.) nachzusanieren, mit durchschnittlichem Erfolg allerdings. Die Wohngruppe mit fünf Plätzen ist in zwei Viereinhalbzimmerwohnungen inquartiert, die unter Mitwirkung der Bewohner gemütlich möbliert worden sind. Die Budgets der einzelnen Einheiten sind gegenüber denen der Stadt Zürich flexibel: wenn man die Möbel schont, kann das für Ersatzanschaffungen budgetierte Geld für ein Festessen, eine Reise oder anderes eingesetzt werden usw., was den Erziehern praxisnahe Arbeit im Umgang mit Waren und Geld ermöglicht.

Die Wohngruppe hat sich nach anfänglichen Reibereien mit den Nachbarn vor allem wegen Lärms gut in den Block eingefügt. Die meisten Klienten stammen aus denselben sozialen Schichten, die

die Siedlung beleben (ein Jugendlicher sagte beim Schnupperbesuch angesichts der Fassade: «Das sieht ja aus wie bei mir zu Hause!», ein Mädchen aus einer mittelstädtischen Familie mit Blick aus dem Fenster: «Dahin also führt der soziale Abstieg!»), die andern erleben ein Stück Realität, das ihnen bei der Bildung eigener Lebensperspektiven hilfreich sein kann.

Nun aber zurück zur Einrichtung als Gesamtheit: Die Mehrheit der Wohnungen liegt in angemieteten Einfamilienhäusern, die allerdings in bezug auf Toleranz der Nachbarn gegenüber den Jugendlichen einen kleineren Spielraum bieten als die oben beschriebene Umgebung.

Im April 1989 wird in Münster eine achte Aussenwohngruppe errichtet, in der Jugendliche in offenem Rahmen betreut werden, die für die geschlossene Unterbringung vorgesehen wären, die in der BRD viel verbreiteter ist als in der Schweiz. *Die Tragfähigkeit der offenen Heime* für schwierige Kinder und Jugendliche dürfte in der Schweiz allgemein grösser sein, da hier Jugendgefängnisse sowie Kinder- und Jugendpsychiatrische Kliniken glücklicherweise fehlen, in die man sonst gewisse Klienten abzuschieben geneigt sein könnte. Die Leitung der weitverzweigten und grossen Einrichtung wird von Frau Thiesmeier und zwei Kollegen kollektiv wahrgenommen. Die drei Personen sind von sehr verschiedenem Naturell, wie wir erlebten; sie vertreten auch fachlich je ihre Position, liegen aber in Grundsatzfragen nicht zu weit auseinander. Jeder der drei Personen untersteht direkt ein Drittel der Gruppen. Frau Thiesmeier vertritt die Einrichtung nach aussen. Man achtet darauf, den einzelnen Erzieherteams so viele Kompetenzen wie möglich zu überantworten (Aufnahme- und Ausschlussentscheide, die aber der Leitung gegenüber begründet werden müssen, Mittelverwendung, Mitwirkung bei der Erstellung der Budgets, der Einstellung von Erziehern usw.). Die Hauptaufgabe der Leitung sieht Frau Thiesmeier in der Schaltstellenfunktion zwischen innen und aussen. Damit die Erzieher ganz Partei der ihnen anvertrauten Kinder sein können, ist die Leitung für die Elternarbeit zuständig, die von Fall zu Fall an die Erzieher delegiert wird oder nicht. Ideen von der Basis in konzeptionellen Belangen sind oft relativ diffus formuliert. Sie werden von der Leitung bearbeitet, bevor sie an den Träger herangetragen werden (ein lutheranisches Diaspora-Werk); Impulse aus Forschung und Praxis Dritter werden von der Leitung aufgefangen – die auch das Kongressgeschehen in der BRD intensiv verfolgt – und bei der Eignung in praxisnaher Form an die Erzieher herangetragen.

Der eingangs erwähnte Druck auf die Belegung über die Pflegesätze muss natürlich an die Gruppen weitergegeben werden, wobei eine gewisse Entlastung über betreutes Einzelwohnen geschaffen werden kann.

Obwohl der Träger der protestantischen Kirche angehört, wird kein Nachdruck auf religiöse Erziehung gelegt. Frau Thiesmeier hält aber die Zeit für gekommen, die elf (bald zwölf) Gruppen zu einem *minimalen Grundkonsens über das Menschenbild und andere ethische Fragen* zu führen.

Als Führungs- und Informationsinstrument verfügt das Leitungsgremium über das monatliche *Erzieherfrühstück*, an dem alle Mitarbeiter aus dem Wochenenddienst teilnehmen können und an dem die Gespräche unstrukturiert verlaufen, jedoch einen wichtigen Beitrag zur Erarbeitung einer gewissen *unité de doctrine* leisten, ferner über die ebenfalls jede Woche stattfindende Sitzung mit allen Gruppenteams. Projekte werden in Arbeitsgruppen von an der Sache interessierten Mitarbeitern bearbeitet.

Wie so häufig im sozialen Bereich (und anderswo?) ist das zentrale Führungsinstrument die starke Persönlichkeit und Kompetenz der Mitglieder des Leiterteams.

Die Einrichtung ist keine Ausbildungsstätte. Hingegen steht für je zwei Gruppen des Stammhauses eine Lehrkraft zur Verfügung. Diese Lehrer bereiten vorübergehend nicht beschulbare Kinder auf den Wiedereintritt in die öffentliche Schule vor.

Frau Thiesmeiers Ehemann, Christian Schrapp, ist nebenamtlich Präsident des Vereins «*Jugendschiff Outlaw*», der einen hochseetauglichen Zweimaster für erlebnispädagogische Reisen und eine Wohngruppe in einer alten Villa bei Münster für die Vorbereitung der auf See gehenden Jugendlichen und für die Nachbetreuung betreibt. Das Schiff stach just am Tag nach unserer Heimreise mit sechs Jugendlichen in Bremen in See, weshalb wir das Projekt nicht besichtigen konnten. Herr Schrapp, selber passionierter Hochseesegler, hört das Wort Erlebnispädagogik nicht gern. Ihm geht es darum, die Jugendlichen mit einer doppelten Herausforderung zu konfrontieren:

- einerseits soll eine starke Verunsicherung der gewohnten und bewährten Verhaltensmuster und Orientierungen stattfinden, die auch Gründe für das bisherige Scheitern der Jugendlichen waren;
- andererseits wird eine Konfrontation mit neuen, unmittelbar nachzuvollziehenden Ordnungen und Orientierungen angestrebt, die im Schiff und seiner Sachautorität begründet sind.

So weit weg von Erlebnispädagogik ist diese Definition des Interventionsziels allerdings auch wieder nicht.

Das Jugendzentrum und sein Führungsteam hinterliessen fachlich und menschlich einen sehr guten, ausstattungsmässig einen guten Eindruck. Es war wertvoll zu sehen, dass ein derart partnerschaftlich organisierter Betrieb eine lange Lebensdauer haben kann, ohne an Dynamik zu verlieren.

2.3 Das Stephansstift Hannover

Nach gut 200 km Autobahn ab Münster erreichen wir Hannover. Das Stephansstift überdeckt ein riesiges Areal mit gemütlichen Backsteingiebelhäusern und modernen Zweckbauten. Es handelt sich um einen eigentlichen Sozialkonzern, der folgende Angebote umfasst:

Studentenwohnheim mit 77 Plätzen, von denen knapp die Hälfte Studentinnen und Studenten der Religionspädagogik belegen, entsprechend der lutheranischen Tradition des Stifts, in dem früher die Ausbildung von Diakonen einen zentralen Stellenwert einnahm.

Heimvolkshochschule Stephansstift, die einerseits Kurse und Tagungen zu den verschiedensten Themen im Bereich Soziales, Religion, Ethik durchführt, andererseits auch Räume an Gastgruppen vergibt, die Kurse durchführen wollen. Sie verfügt auch über ein kleines «Hotel» für Tagungsteilnehmer mit insgesamt 44 Betten.

Evangelische Fachschule für Sozial- und Heilpädagogik: Es handelt sich um eine Erzieherfachschule (insgesamt 130 Schülerinnen und Schüler in Voll-, 97 in Teilzeitausbildung, 96 Berufspraktikanten, 64 Schüler der Fachoberschule Sozialwesen), die Spielgruppenleiterinnen, Kinderpflegerinnen, Erziehungshelfer und -helferinnen usw. zu einem staatlich anerkannten Diplom verhilft.

Altersheime: In Wohn- und Pflegeabteilungen leben auf dem Areal rund 200 Betagte.

Jugendhilfe. Diese Abteilung interessierte uns zentral und soll in der Folge näher beschrieben werden: Betreut werden hier Schüler (insgesamt 74) und berufsschulpflichtige Jugendliche wie Volljährige (121) in folgenden Einrichtungen:

1 Sozialpädagogische Wohngruppe mit 9 Kindern und Jugendlichen beiderlei Geschlechts ab 8 Jahren;

2 Heilpädagogische Gruppen mit 6–8 Kindern und Jugendlichen ab 8 Jahren, koedukativ;

2 Therapeutische Gruppen mit je 7 Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Jahren, koedukativ;

1 Aussenwohngruppe mit 6 Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Jahren;

6 teilweise koedukative Tagesgruppen mit je 9 Kindern ab 6 Jahren;

4 Sozialpädagogische Wohngruppen für Lehrlinge in Hannover-Kleefeld mit je 8 bis 10 Plätzen;

1 Wohngruppe mit Autoreparaturwerkstatt in Burgdorf mit 9 Plätzen und mobiler Betreuung;

6 Aussenwohngruppen in Hannover und Umgebung für je 6 Jugendliche und junge Erwachsene, koedukativ;

1 Wohngruppe auf einem Bauernhof in Röhre, Kreis Peine;

1 Wohngruppe mit 9 Kindern ab 8 Jahren in Borstel;

diverse Familienpflegestellen mit sozialpädagogischer Betreuung;

diverse Fälle mobiler Betreuung und betreuten Einzelwohnens;

12 Berufsausbildungswerkstätten (ohne eigene Berufsschule): Bäckerei, Baugeschäft, Offset- und Buchdruckerei, Elektroinstallationsbetrieb, Gärtnerei und Landschaftsgärtnerei, Landwirtschaft, Kochausbildung, Spenglerei, Malerei, Sanitär- und Heizungsbau, Schlosserei, Schreinerei; Berufsbildungszentrum für Berufsvorbereitung, Berufsgrundbildungsjahr, anerkannte Berufsschule in verschiedenen Berufen, Alphabetisierungskurse, Hauptschulabschlusskurse für «Überalterte», Schulladen für Bewohner der therapeutischen WG;

1 Schulheim für verhaltensauffällige männliche Kinder und Jugendliche (10 Gruppen zu 4–8 Plätzen, eigene Sonderschule für Verhaltensauffällige).

Verschiedene weitere Projekte sind in Bearbeitung, unter anderem Wohngruppen für die Vermeidung der Untersuchungshaft straftatverdächtiger Jugendlicher, für besonders bildungsschwache junge Menschen und anderes mehr.

Selbstverständlich hätten wir an einem einzigen Tag nie dieses ganze Gebilde durchwandern können, hatten auch nicht die Absicht dazu. Uns interessierten vor allem *Fragen des Managements* und die *Einrichtungen für psychisch auffällige Jugendliche*.

Das Stift mit seinen 450 Mitarbeitern untersteht einem Theologen als Geschäftsleiter, der auch Mitglied des vierzehnköpfigen Vorstands des Stiftes ist. Als Legislative besteht der Stiftungsrat. Ein stellvertretender Vorsteher, Pastor der Diakoniegemeinschaft des Stifts mit 687 Mitgliedern, ein Wirtschaftsleiter und die Vorsteher Jugend-, Altersheime und Fachschule für Sozial- und Heilpädagogen usw. sind dem Geschäftsleiter unterstellt. Die Jugendarbeit setzt sich aus drei Bereichen zusammen: Jugendhilfe, Schule und berufliche Ausbildung, je unter der Verantwortung eines Bereichsleiters. Dem Bereichsleiter Jugendhilfe unterstehen die Teilbereiche Sozialpädagogische Tagesgruppen, Sozial- und Heilpädagogische Wohngruppen, Sozialpädagogische Lehrlingswohngruppen, Sozialpädagogische Aussenwohngruppen, Betreutes Wohnen, Heimpflegestellen, insgesamt also 6 Teilbereiche sowie der psychologische und der religionspädagogische Dienst.

Der religionspädagogische Dienst hat die Aufgabe, die Kinder und Jugendlichen mit ethischen Fragen vertraut zu machen. Die-

se Arbeit wird in praxi offenbar geschickt mit freizeitpädagogischer Tätigkeit verknüpft.

Bei der Schule handelt es sich um eine staatlich anerkannte Privatschule. Die Lehrkräfte werden vom Stift angestellt, sind aber an die anerkannten Lehrpläne, Klassengrößen und Stundenzahlen gebunden.

Bei dieser Komplexität eines Betriebs dürfte eine basisdemokratische orientierte Führungs- und Entscheidungsstruktur, wie wir sie im Jugendhilfzentrum Nordwalde feststellten, nicht mehr pannenfrei funktionieren. Das Stift ist denn auch streng hierarchisch gegliedert. Die Anstellung der Mitarbeiter etwa wird vom Bereichsleiter, dem Personalleiter (für administrative Belange) und dem Mitarbeitervertreter der Abteilung Jugend besorgt. Die Aufnahmen laufen über den Bereichsleiter ein, doch liegt der letzte Entscheid beim Leiter der betroffenen Einrichtung und der Aufnahmegruppe. Jede der Einrichtungen hat ihre eigenen Pflegesätze, so dass überbelegte Einheiten nicht unterbelegte entlasten können. So lastet auf allen Einrichtungen ein hoher Belegungsdruck, was zumindest in vollstationären Gruppen nicht unproblematisch ist.

Das Stift verfügt über erkleckliche Eigenmittel, deren Zinserträge es zu verteilen gilt. Dies geschieht im Vorstand.

Nach eingehender Diskussion verschiedener Führungsfragen und einem Mittagessen aus der Küche des Stifts konnten wir die uns für diesmal besonders interessierenden Angebote besichtigen.

Die sozialpädagogischen Tagesgruppen haben sich seit 1980 zu einem grossen Bereich mit rund 50 Kindern und 20 pädagogischen Mitarbeitern entwickelt. In heute 6 Gruppen werden Kinder mit Schwierigkeiten im Lern- und Leistungsbereich betreut. Das Ziel der Arbeit besteht darin, die Kinder soweit zu stabilisieren, dass sie auch ohne Hilfe in ihrem familiären und ausserfamiliären Umfeld zurechtkommen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es der Kooperationsfähigkeit und -bereitschaft der Familien. Elternkontakte haben in diesem Projekt hohe Priorität.

Die 9 Kinder einer Tagesgruppe werden montags bis freitags von jeweils drei sozialpädagogischen Mitarbeitern von Schulschluss bis um 18 Uhr betreut. Individuelle schulische Förderung in enger Zusammenarbeit mit den Lehrern der stiftseigenen Schule (die 80 Prozent der Klienten besuchen) und freizeitpädagogische Arbeit stehen im Zentrum der Bemühungen. Wichtige Funktionen haben auch Wochenend- und Ferienunternehmungen. Das Projekt wird zurzeit quantitativ und qualitativ (Aufnahme auch von Schulentlassenen) ausgebaut. Es wird bei der Wahl der Standorte für Gruppenhäuser und -wohnungen (offenbar gibt es in Hannover noch etwas zu wählen!) Wert darauf gelegt, dass sie im nahen Umkreis der Herkunft der aufgenommenen Klienten liegen, damit ihre positiven Bezugspunkte erhalten oder welche aufgebaut werden können. Auch die Arbeit mit Eltern und Geschwistern wird so natürlich erleichtert. Trotzdem erweisen sich 20 Prozent der Elternhäuser als nicht kooperationsfähig oder -bereit.

Die therapeutischen Wohngruppen, zurzeit deren zwei mit je 7 Plätzen, nehmen Jugendliche und junge Erwachsene auf, für die nach einer stationären oder ambulanten psychiatrischen oder psychotherapeutischen Behandlung eine heilpädagogisch-therapeutische Nachbetreuung erforderlich ist. Drogenabhängige, Alkoholiker und Klienten mit schweren Psychosen finden keine Aufnahme. Gearbeitet wird nach einem im Einrichtungsbescheid festgelegten Therapiekonzept, basierend auf einem individualtherapeutischen Ansatz.

Jedes Mitarbeiterteam umfasst einen Heilpädagogen, einen Sozialpädagogen, 3 Erzieher sowie einen Mitarbeiter des psychologischen Dienstes der Stiftung für Einzel- und Gruppentherapien, Beratung von Eltern und Mitarbeitern usw.

Neben dem psychosozialen und therapeutischen Angebot der therapeutischen Wohngruppen ist die schulische und/oder berufliche Förderung ausgewiesenes Ziel der therapeutischen Nachsorgekonzeption.

Zur Vorbereitung seelisch kranker Menschen auf den Wiedereintritt in eine Schule oder in die Berufswelt wurde in enger Zusammenarbeit zwischen Mitarbeitern der beiden Wohngruppen, psychologischem Dienst und Berufsbildungszentrum des Stifts und der Heimleitung der *Schulladen Regenbogen* geschaffen für Bewohner der Gruppen, für die zumindest vorläufig weder die Stiftsschule noch die Angebote des Berufsbildungszentrums in Frage kommen.

Kern des Projekts sind ein *Ladencafé*, eine *Lehrküche*, eine *Werkstatt* und ein *Schulraum*. Diese Räumlichkeiten bilden den Rahmen für Arbeitsprojekte, die miteinander verflochten sind.

Im Laden, der als «Übungsladen» bezeichnet wird, verkaufen die Klienten zum Teil sehr ansprechende Handarbeiten und Geschenkartikel, können aber auch Kaffee und Fruchtsäfte anbieten. Leider ist die Lage ungünstig, so dass trotz intensiver Quartierwerbung der Kundenkontakt zu wünschen übrig lässt. In der Übungsküche erwerben die Klienten ebenfalls verschiedene Basisqualifikationen und lernen, einfache Mahlzeiten zuzubereiten.

Ferner läuft ein *Medienprojekt* (Herstellung einer Schülerzeitung und von eigenen Videofilmen), das in Richtung Musik- und Theaterpädagogik ausgebaut werden soll, sowie ein Werkstattprojekt (Reparatur, Renovierung und Anfertigung von Spielzeug, Kleinmöbeln usw.).

Einmal pro Woche soll wo immer möglich jeder Klient ein *Betriebs- oder Schulpraktikum* durchführen, um sich mit der Welt «draussen» schrittweise vertraut zu machen.

Jeder Tag beginnt mit der sogenannten *Steinrunde* (wer einen auf dem Tisch liegenden Stein resp. Gummiball ergreift, erzählt etwas über sich, sein Befinden, seine Gefühle, Träume usw. und muss angehört werden). Auf die gruppenspezifische Übung folgt eine bioenergetische Runde, darauf werden die Klienten den verschiedenen Projekten zugeteilt (alle arbeiten reihum in allen Projekten) oder sie erhalten Schulunterricht oder Therapie. Anlässlich unseres Besuchs waren sehr wenig belastbare Jugendliche in der Gruppe. Einer musste kurz vor dem Besuch hospitalisiert werden, da er eine Mitarbeiterin und eine Mitklientin tätlich angefallen und verletzt hatte.

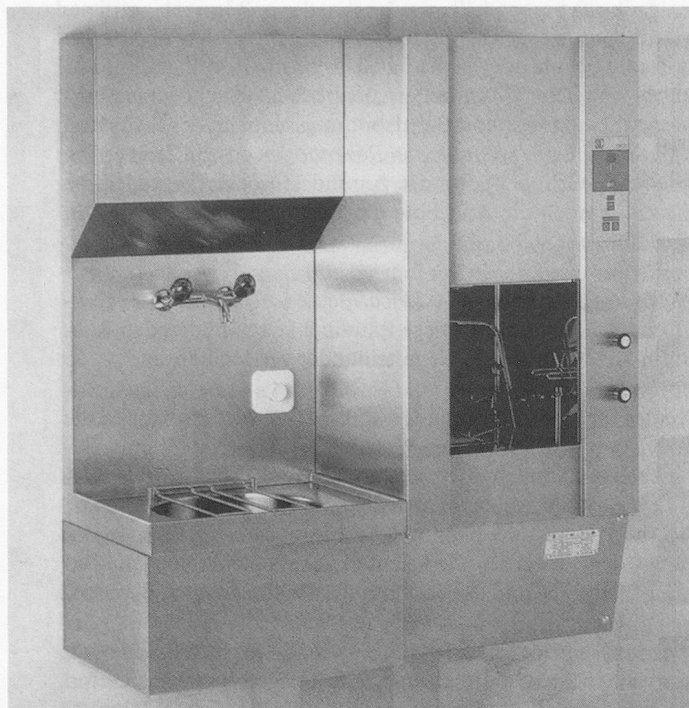
Trotzdem konnten wir qualitativ überraschend hochwertige Produkte handwerklichen, künstlerischen und intellektuellen Schaffens sehen. Ein wirklich überzeugendes Projekt und eine echte Alternative zu den sterilen Beschäftigungsprogrammen in den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Kliniken, die wir kennen.

Mit dieser Besichtigung fand unser Besuch in Hannover seinen Abschluss, der uns einen ersten Überblick bieten konnte. Eine zweite, längere Reise hierher ist für 1990 ins Auge gefasst.

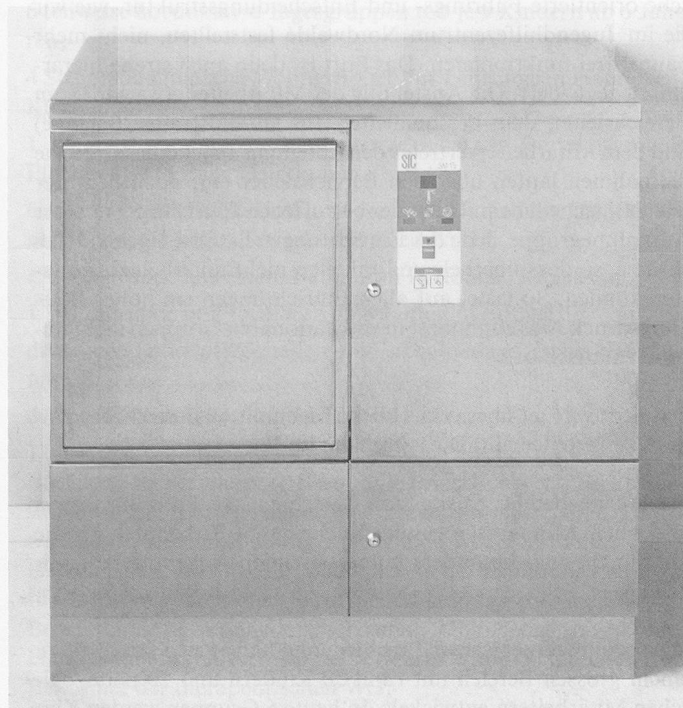
2.4 Die Mobile Betreuung (MOB) des Verbunds sozialtherapeutischer Einrichtungen e.V.

Die erste vom Schreibenden geplante und vom Stadtrat bewilligte Studienreise hätte 1982 nach Celle in Niedersachsen führen sol-

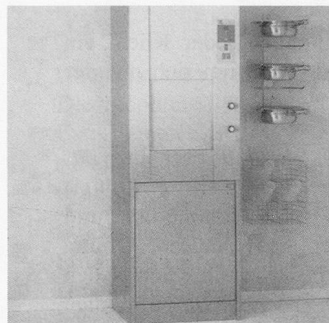
SIC Beckenspülautomaten: für jeden Bedarf das richtige Modell



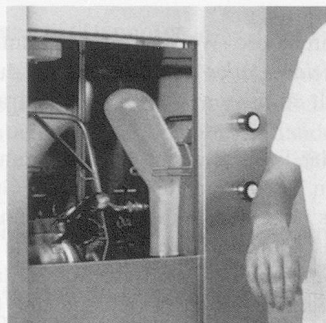
Modell SM20 mit automatischer Schiebetüre



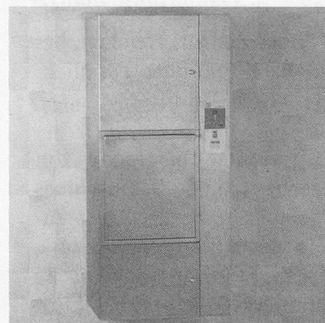
Modell SM15 mit manueller Klapptüre



Standmodell SM20



SM20 Ellbogenstart



Wandmodell SM15



SM15 Klappdeckel

**30 Jahre
Entwicklung
aus
Erfahrung**



Spitaleinrichtungen
Equipement hospitalier
Hospital equipment

SIC AG
CH-4020 Basel, Postfach
Wartenbergstrasse 15
Telefon 061-41 97 84

Als Ergänzung zu der bewährten SIC SM20 Modellreihe mit automatischer Schiebetüre wurden die SIC SM15 Beckenspülautomaten mit manuell zu bedienendem Klappdeckel neu entwickelt. Alle wichtigen Komponenten wurden vom SIC SM20 übernommen. Damit ist die gleich hohe Qualität und Zuverlässigkeit gewährleistet.

Ob wandhängend, freistehend oder untertisch montiert: jetzt gibt es den passenden SIC Beckenspülautomaten.

len, wo damals die Ideen der mobilen Betreuung aufgebaut worden waren. Sie fiel dann wegen einer sozialamtsinternen Verpflichtung höherer Priorität ins Wasser. Nun konnte Versäumtes nachgeholt werden, da der Sitz dieses Vereins und einer seiner Ableger in Münster liegen. Nach sieben Jahren ist der damals wohl treibende sozialpolitische Impetus einer etwas pragmatischen, mit Erfahrungen aller Art angereicherten Haltung gewichen: man ist nun nicht mehr wie einst eine Alternative zur Heim-erziehung, sondern Teil des Jugendhilfesystems.

In und um Münster betreibt der Verein zurzeit vier Jugendwohnprojekte, eine pädagogische Beratungsstelle und seine Geschäftsstelle. In vier Häusern werden je 9 Jugendliche im Alter von 12 bis 18 respektive 16 bis 22 Jahren von je 4 pädagogischen Mitarbeitern betreut. Es versteht sich von selbst, dass die Häuser basisdemokratisch organisiert sind und die Jugendlichen ein weitgehendes Mitspracherecht wie auch entsprechende Pflichten haben.

In der hier besonders interessierenden Mobilen Betreuung leben die Jugendlichen in Einzel- oder Gruppenwohnungen, die der Verein anmietet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams verstehen sich nicht als Betreuer, sondern als Berater der Jugendlichen, bieten Hilfe und Unterstützung bei anfallenden Alltags- und Lebensproblemen. Als Zentrum der MOB dient das Büro an der Papenburgerstrasse 4, das auch Aufenthaltsraum, Küche, Bad mit Waschmaschine, Treffpunkt für Jugendliche und Betreuer ist. Nachts und am Sonntag ist das Büro geschlossen, doch ist über Funkruf immer ein Mitarbeiter für die Jugendlichen erreichbar.

Die Jugendlichen, die wir sahen, kamen hauptsächlich aus Randständigengruppen. Da zwischen verschiedenen solchen Gruppierungen bekanntlich Spannungen bestehen (wie etwa zwischen Skinheads und Homeboys), stellt die Führung des Treffpunkts an das Team hohe Anforderungen. In der Tat ist in diesem Raum auch schon Blut geflossen.

Die Probleme der Wohnungsbeschaffung sind ähnlich wie in Zürich, steht man doch im Konkurrenzkampf mit 50 000 Studenten, die auch schon Keller, Turnhallen und Lagerräume belegen. Das quirlige und rührige Team scheint jedoch immer wieder einen Makler zu finden, der eine Wohnung abgibt. Man achtet darauf, die Mieten stets pünktlich zu bezahlen und die Wohnungen in gutem Zustand zurückzugeben, was sich unter den Vermietern herumgesprochen hat, um die nicht immer einfachen Probleme der Mieter zum Teil zu kompensieren. Als besonders originell an der MOB ist festzuhalten die völlige Absenz eines gruppenpädagogischen Ansatzes, die Existenz eines zentralen Treffpunktes, an dem sie sozial zum Teil sehr isolierten Jugendlichen Rat, Wärme, Zuwendung, Essen usw. finden, die täglich von 11 bis 13 Uhr stattfindende Aufgabenhilfe für die Schüler und Berufsschüler unter den Jugendlichen, die Möglichkeit zu duschen, Wäsche zu waschen und auch zu flicken, was oft als praktischer Vorwand benutzt werden kann, wenn man ein Gespräch sucht.

2.5 Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik des Universitätsspitals Münster

Ein jüngerer Oberarzt, der zuerst ein Studium in Psychologie, dann berufsbegleitend (!) das Medizinstudium absolviert hat, empfängt uns an der Türe zur Klinik auf dem Universitätsgelände. Es handelt sich um einen nüchternen, atmosphärischen Zweckbau, der Platz für 20 Kinder und Jugendliche nebst Gemeinschafts-, Schul-, Therapieräumen, einer Bastelwerkstatt und

einer eigenen Küche (die täglichen Hauptmahlzeiten kommen immer aus der Zentralküche des Spitals) bietet.

Die von uns besuchte Klinik wird offen geführt. Zwei Kliniken in Nordrhein-Westfalen haben geschlossene Abteilungen. Die Patienten – zur Zeit unseres Besuches 17 – halten sich zwei bis sechs Monate hier auf.

Der *Stellenplan* ist beeindruckend: 1 Oberarzt, 2½ Ärzte, alle auch mit Studienabschluss in Psychologie und zur Durchführung von Familientherapien befähigt, 1 Heilpädagogin, 1 Physiotherapeutin, 1 Sozialpädagogin mit Zusatzausbildung in Spieltherapie, 2½ Psychologen, 1 Sozialpädagoge für hyperkinetisches Training, 14 Stellen für die Betreuung.

Kostenträger für alle eingewiesenen Kinder ist die *Krankenkasse*, weshalb die Einweisung immer über einen Arzt erfolgen muss. Im Gegensatz zu den beiden Kliniken mit geschlossenen Abteilungen besteht für die Münsteraner Klinik keine Aufnahmeverpflichtung. Auf dem Rundgang öffnet man uns alle Zimmer der Kinder, auch das, in dem gerade ein magersüchtiges Mädchen mit seiner Essration sitzen muss, bis es sie gegessen hat. Viel Wert wird auf die Wahrung der Individualsphäre der Kinder also nicht gelegt. Die Einzelzimmer dürfen von den Kindern nach individuellem Geschmack eingerichtet werden; allerdings machen sie von diesem Recht erstaunlich wenig Gebrauch, wie der Rundgang zeigt. Ein paar Poster an den Wänden sind das Maximum an Gestaltungswillen. Das Mobiliar ist nüchtern-phantasielos wie in jeder Klinik.

Tagesablauf:

| | |
|---------------------|--|
| 07.00 Uhr | Wecken |
| 07.45 Uhr | Frühstück im Gemeinschaftsraum |
| 08.00 Uhr | Schule intern oder extern (interne Beschulung in Einzelunterricht oder Kleinstgruppen mit bis zu 3 Schülern). |
| 11.30 Uhr | Mittagessen im Gemeinschaftsraum |
| 12.30 bis 14.00 Uhr | Ruhezeit, das heisst die Kinder halten sich in ihren Zimmern auf und beschäftigen sich mit Hausaufgaben, Lesen usw. Die Türen des Ganges vor den Zimmern werden abgeschlossen, damit die Mitarbeiter in Ruhe ihre Informationssitzung abhalten können. |
| 14.00 bis 15.30 Uhr | Aktivitäten nach Programm (Schwimmen, Turnen usw.) |
| 15.30 Uhr | Kaffeepause, anschliessend indiv. Beschäftigung |
| 18.30 Uhr | Abendessen im Gemeinschaftsraum. Nachtruhe nach Altersgruppen. |

Jedes Kind hat einen zugeordneten Therapeuten, der auch Gespräche mit den Eltern führt.

Der Gesprächspartner legt grossen Wert darauf, den Eindruck zu vermitteln, dass die Entscheidungsprozesse rund um und über das Kind in enger Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Personal getroffen werden. Von einer Sozialpädagogin erhalten wir – allerdings in Abwesenheit des Arztes – andere Auskünfte . . .

Die Diagnosen der Störungen geschehen aufgrund des Diagnosekatalogs ECM von Remschmidt/Schmidt, der zum Beispiel Störungsbilder wie «emotionale Störung des Sozialverhaltens» enthält.

Erfahrungsgemäss verteilen sich die Störungsbilder etwa wie folgt:

- 1/3 psychosomatische Syndrome, Anorexien
- 1/3 Psychosen
- 1/3 Verhaltensstörungen
- 1/3 dissoziale Kinder

Unser Eindruck vom Rundgang findet hier seine Bestätigung: Mindestens 2/3 dieser Kinder können problemlos in einem personell gut ausgestatteten Kinder- oder Jugendheim behandelt werden. Die Tragfähigkeit der Klinik ist vor allem im komfortablen Stellenplan begründet und nur in einem Teil der Fälle im medizinischen Sachverstand.

Wegen des Stellenplanes können die psychotischen Kinder einzelbetreut werden. Medikamente werden nur sehr zurückhaltend abgegeben.

Die Mehrheit der Klienten stammen aus der Ober- und Mittelschicht, wo die *Akzeptanz eines Klinikaufenthaltes über dem einer Heimplatzierung* liegt, obwohl für die Kinder der Aufenthalt in einem guten Heim wohl wesentlich angenehmer wäre, als in diesem nüchteren Betrieb.

Wir stellen fest, dass der Betrieb naturgemäss stark medizinlastig ist, dass die von den Ärzten und Psychologen erstellten Behandlungspläne für die Kinder nicht immer von klaren Zielsetzungen geprägt zu sein scheinen, was zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Ärzten, Psychologen und Pädagogen führt. Das Gefühl der Mediziner, ein Problem im Griff zu haben, wenn sie es mit

Um einem Menschen
Auge in Auge zu begegnen,
muss man
ein Mensch sein.

STANISLAW JERZY LEC

einem auch noch so inhaltsleeren Begriff wie «emotionale Störung des Sozialverhaltens» etikettieren können, belastet die Zusammenarbeit zwischen medizinischem und pädagogischem Personal fast schicksalhaft und um so schwerer, als im Spital die Hierarchien völlig klar sind. *Vielleicht ist es wirklich gut, dass Zürich keine Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik hat.*

Genau zu diesem Thema fand in Münster vom 27. Februar bis 1. März 1989 eine hochkarätig bestückte Tagung statt unter dem Titel «Erziehungshilfen im Grenzbereich von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie», an der wir ein Seminar und die Abschlussveranstaltung mitverfolgen konnten. Die Herren K. Mollenhauer, Professor in Göttingen, und J. Blandow, Professor in Bremen, hinterliessen uns in bezug auf Differenziertheit und intellektuellen Gehalt ihrer Ausführungen einen wesentlich überzeugenderen Eindruck als die Psychiater Dr. Dr. M. Schmidt, Professor in Mannheim, und Dr. Reinhard Lempp, Professor in Tübingen, mit ihrer doch stark holzschnittartig-vereinfachenden Problemsicht. Mit Spannung erwarten wir das Erscheinen des Tagungsberichtes, der noch einige interessante Referate enthält, die wir wegen des dichten Besichtigungsprogramms nicht anhören konnten.

3. Fazit

Die Studienreise gab uns viele Denkanstösse für die künftige Ausgestaltung einiger unserer Institutionen sowie für die Arbeit mit psychisch relativ stark beeinträchtigten Jugendlichen.

Die Fachgespräche mit unseren Betreuern und vielen Mitarbeitern in den besichtigten Einrichtungen zeigten uns, dass die Bundesrepublik über einen *hochentwickelten stationären Sektor* verfügt, dass die Fachleute sich und ihre Wirkungsfelder auch recht *wortgewaltig zu verkaufen wissen*. Immerhin durften wir feststellen, dass auch die Stadt Zürich im engeren und die Schweiz im weiteren Sinne einiges zu bieten haben, das mit Stolz gezeigt werden darf.

Die Reise förderte denn auch nicht nur unseren Überblick und unser Problembewusstsein, sondern auch unser Gefühl, hier in Zürich auf einem guten Weg zu sein.

Neidvoll nahmen wir die *guten Beziehungen* zwischen dem *Jugendhilfezentrum Nordwalde* und dem *pädagogischen Institut der Universität Münster* zur Kenntnis, das die praktische Arbeit in einer stationären Einrichtung genauso befruchtet wie umgekehrt die wissenschaftliche Tätigkeit. Obwohl hier die eheliche Verbindung eines angehenden Professors und einer Heimleiterin besonders günstige Voraussetzungen schafft, sollten auch andere Wege gefunden werden können, um in Zürich diese Querbeziehungen zu schaffen. Während in der BRD fast jeder Heimleiter einen Hochschulabschluss in Pädagogik zu haben scheint, bewerben sich bei uns diese Leute nicht einmal um solche Stellen, obwohl Herr Professor H. Tuggener etwa immer wieder versuchte, Bande zwischen seinem Institut und der Praxis der Heimerziehung zu knüpfen.



Toilettenlift MTE ®Produkt Messerli

Mit dem Toilettenlifter MTE wird vielen Behinderten ein Gerät zur Verfügung gestellt das ihnen erlaubt, die Toilette wieder selbständig zu benutzen. Automatisch und stufenlos höhenverstellbare Sitzbrille. Montierbar auf alle gängigen Toilettenschüsseln.

Verlangen Sie eine kostenlose Vorführung oder detailliertes Prospektmaterial.

Bimeda AG
Rehabilitationshilfen
Heim- und Spitalbedarf

Kasernenstrasse 1
8184 Bachenbülach
Tel. 01 860 97 97

bimeda